

Ute Enßlin

„Alle Kinder sind gleich. Jedes Kind ist besonders.“

Kommunikation mit Kindern vorurteilsbewusst gestalten

„Alle Kinder sind gleich. Jedes Kind ist besonders.“ ist das Motto des bundesweiten Projekts „Kinderwelten“ zur vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen. Die Projektarbeit folgt den Zielen des Anti-Bias-Ansatzes, der in den USA von *Louise Derman-Sparks* und KollegInnen entwickelt wurde. Dort wurden Ergebnisse von Untersuchungen zusammengetragen, die zeigen, dass schon kleine Kinder Unterschiede wahrnehmen in Bezug auf körperliche Merkmale wie Geschlecht, Haare oder Hautfarbe, und dass sie deren Bewertungen durch Erwachsene aufnehmen.

Sie entwickeln in diesem Prozess so genannte Vor-Vorurteile und zeigen Unbehagen in Verhalten und sprachlichen Äußerungen gegenüber Menschen mit bestimmten Merkmalen. Damit die Kinder nicht in ihrer weiteren Entwicklung manifeste Vorurteile bilden, die ihre Entwicklung schädigen können, wendet sich diese Arbeit bewusst gegen Ausgrenzung und Abwertung und setzt auf Respekt für Vielfalt und Inklusion. Der Ansatz vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung hat zum Ziel, dass sich alle Kinder und ihre Familien in ihrer vielgestaltigen Identität sicher, angenommen und zugehörig fühlen können.

Die Macht von Worten

Ein wichtiger Schritt in der Arbeit der Fachkräfte ist das Gespräch mit den Kindern über Unterschiede zwischen ihnen. Erzieherinnen setzen sich damit auseinander, wie sie respektvoll und einschließend über Unterschiede sprechen können. Es wird deutlich, wie stark

Sprache das Denken und Handeln prägt. In einer Fortbildung tritt die Macht von Worten in der Erinnerung an eigene Kindheitserlebnisse hervor: Wie es war, eine weiße Mütze aufgesetzt zu bekommen mit den Worten „Schlafmütze“, weil man wieder das letzte Kind war. „Die Dicke“ zu sein, weil man kräftiger war, immer wieder der „Dappes“ zu sein, wenn man ungeschickt war, „Schoko“ gerufen zu werden, weil man eine braune Hautfarbe hat oder „Serap Kebap“, weil man aus einer türkischen Familie stammte. Bestimmte Unterschiede im eigenen Aussehen oder Verhalten wurden hervorgehoben und zur Beurteilung der ganzen Person benutzt.

Die Erzieherinnen erkennen, dass Kinder über den Prozess der Internalisierung Bewertungen aus ihrer Umwelt in ihr Selbstbild aufnehmen. Und dass negative Zuschreibungen das Selbstbild von Kindern beschädigen und als Lerneinschränkungen und Sichselbst-erfüllende-Prophezeiungen wirken können. Die aktive Auseinandersetzung mit Etikettierungen und stigmatisierenden, ausgrenzenden Bezeichnungen wie „Ausländer“ oder „behindertes Kind“, die Kinder in ihrer Identität auf ein Merkmal reduzieren, schärft unter den ErzieherInnen das Bewusstsein für die Wirkung von Worten.

Unterschiede zum Thema machen – Gemeinsamkeiten feststellen

Für das Gespräch mit den Kindern gibt es in der vorurteilsbewussten Pädagogik Prinzipien, um die Interaktion respektvoll und bestärkend gestalten zu können.



- ▶ Respekt in der Wortwahl: Kinder und Familien fragen, mit welchen Worten sie Merkmale oder Verhaltensweisen von sich selbst beschreiben und diese statt anderer verwenden;
- ▶ immer bei den Gemeinsamkeiten anfangen: Alle haben eine Hautfarbe, alle haben eine Sprache, alle haben Vorlieben und Abneigungen;
- ▶ positiver Blick: Menschen mit Kompetenzen anstatt mit Defiziten beschreiben;
- ▶ kein Kind oder seine Familie zu Repräsentanten einer Gruppe machen: Sie gehören einer Gruppe an, und dabei ist jede Familienkultur und Persönlichkeit unterschiedlich und einzigartig;
- ▶ Sachlichkeit: Nüchterne, direkte und einfache Informationen an die Kinder über deren eigene und Merkmale anderer Kinder und ihrer Familien geben;
- ▶ Worte für Gefühle finden: Kinder anregen, über Gefühle zu sprechen, Gefühle anerkennen und bestätigen.

Folgendes Beispiel veranschaulicht diesen Ansatz: Mark ist ein Kind mit einer körperlichen Behinderung. Die Kinder kennen ihn und wissen Bescheid darüber, wie sie mit Mark spielen und wann sie ihm helfen können.

Ihre Erzieherinnen hatten verstanden, dass sie unsicher waren im Umgang mit ihm, Scheu hatten und zunächst nicht wussten, wie sie sich verhalten sollten, dass sie sich fragten, was es mit der Behinderung auf sich hat und was es praktisch bedeutet. Die Erzieherinnen haben den Kindern die Gelegenheit gegeben, ihre Gefühle, Ängste und Gedanken zu äußern. Sie haben den Kindern vorbildhaft Worte gegeben und sind möglichst direkt am Erleben der Kinder geblieben.

„Ihr schaut Mark so an, weil ihr euch fragt, warum er nicht laufen kann. Als Mark geboren wurde, konnten seine Beine nicht laufen lernen.“

„Ist Mark krank?“

„Mark ist nicht krank. Er ist ein Kind, das eine Beeinträchtigung hat. Um sich zu bewegen, benutzt er einen Rollstuhl.“

„Kann Mark gar nicht laufen?“

„Mark kann nicht laufen. Er kann hier überall mit dem Rollstuhl hinfahren. Den bewegt er selber mit seinen Armen.“

„Dann kann Mark auch gar nicht mit Ball spielen?“

„Er kann nicht laufen, und er kann sehr gut werfen und fangen, wenn ihr den Ball im Spiel richtig zuwerft.“

Die Erzieherinnen bemerkten die Scheu der Kinder gegenüber dem Rollstuhl selbst und

Drinne oder Draußen?

fragten sie danach: „Ihr lernt zum ersten Mal ein Kind kennen, das sich in einem Rollstuhl bewegt. Was denkt ihr wird passieren, wenn ihr den Rollstuhl selbst einmal ausprobiert?“

In der praktischen Erfahrung mit dem Rollstuhl können Kinder sich selbst ausprobieren und ein Gefühl davon gewinnen, sich damit zu bewegen. Die Prinzipien zu berücksichtigen ist insbesondere dann wichtig, wenn sich in den Gesprächen der Kinder untereinander Einseitigkeiten oder Abwertungen zeigen. Das tun sie häufig, wenn sie feststellen, dass jemand anders aussieht, sich anders kleidet oder benimmt als sie es bis dahin aus ihrer Lebensumwelt gewohnt sind. Sie sprechen ihre Irritation oder ihr Unbehagen direkt aus. Es ist dann die Aufgabe der Erzieherinnen, den Kindern einerseits eine positive Rückmeldung für ihr gutes Beobachten zu geben – und gleichzeitig das Kind zu schützen, dem das Unbehagen entgegengebracht wird. Das ist insbesondere wichtig, weil Kinder, die sich in einem Merkmal von anderen unterscheiden, wahrscheinlich häufig deswegen angesprochen oder gehänselt werden. In der Gruppe gehören sie zu einer Minderheit, die den Schutz der Erwachsenen unbedingt braucht, um Abwertungen nicht in ihr Selbstbild zu übernehmen. Folgendes Beispiel zeigt, wie die Intervention einer Erzieherin aussehen kann:

„Baos Augen sehen so aus“, sagt die vierjährige Angelique und zieht mit den Fingern ihre Augen lang. „Sie sehen so komisch aus.“ Die Erzieherin fragt nach: „Sehen deine Augen anders aus als Baos Augen, was ist unterschiedlich an ihnen?“ Im Spiegel vergleichen sie die Form der Augen. Die Erzieherin erklärt den Unterschied. „Baos Augen haben dieselbe Form wie die Augen seiner Eltern. Genauso wie deine Augen die Form von deinen Eltern haben.“ Sie tritt der Bewertung „komisch“ entgegen: „Baos Augen sind nicht komisch. Deine Augenform ist schön und Baos auch. Beide Augenformen sind gut, um damit zu sehen.“ Sie setzt aktiv die Regel für Fairness und gibt dem Kind damit eine klare Orientierung, wie es sich fair verhalten kann, wenn es Fragen hat: „Es ist in Ordnung, nach der Form von Baos Augen zu fragen. Es ist nicht in Ordnung zu sagen, dass sie komisch aussehen, das verletzt seine Gefühle und tut ihm weh.“ (Derman-Sparks 1989, Sei-

te 32, Übersetzung aus dem Amerikanischen von U. Enßlin)

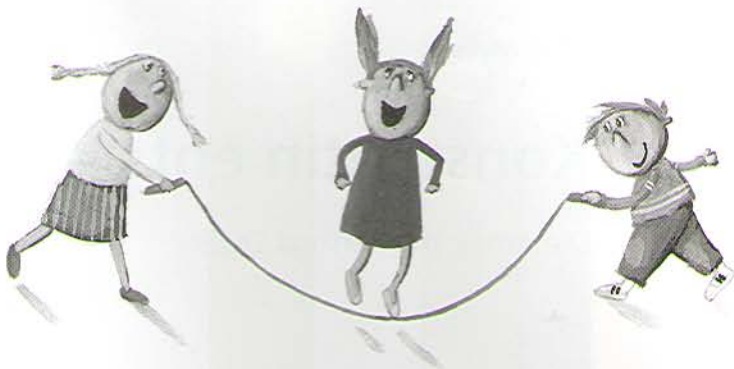
Vielfalt ins Gespräch bringen mit Persona Dolls

Eine wichtige Methode in der Arbeit im Projekt sind Gesprächsrunden mit den Persona Dolls (s. Enßlin/Henkys 2003, Enßlin 2004). Persona Dolls sind Puppen, die eine Persönlichkeit haben. Sie teilen viele Gemeinsamkeiten mit den Kindern und bringen gleichzeitig Identitätsmerkmale mit, die sich unterscheiden. Die Kinder können sich so mit Unbekanntem vertraut machen. Die Puppen besuchen die Kinder in der Gruppe und berichten aus ihrem Leben. Die Erfahrungen zeigen, dass die Kinder sich schnell in die Puppe einfühlen und ihre Geschichten auf sich selbst beziehen können. (Siehe auch den Beitrag von Heike Müller in diesem Heft.)

Unfairness zum Thema machen

Merkmale von Kindern werden häufig zum Vorwand dafür, sie auszuschließen. Kinder haben bereits Bewertungen bestimmter Merkmale gelernt und benutzen diese dann als eigene Erklärungen. In solchen Fällen brauchen sie Erwachsene, die ihnen helfen, das eine vom anderen zu trennen. Kinder sollen erfahren können: Es ist in Ordnung, dass man interessante Spielpartner haben will, mit denen man Spaß hat, aber es ist nicht Ordnung, ein Kind eines Merkmals wegen vom Spiel auszuschließen. Hier deutlich zu sein bedeutet, einen Mechanismus nicht zu zulassen, der Vorurteile kennzeichnet. Damit sich in der Entwicklung der Kinder Vor-Vorurteile nicht verfestigen, liegt darin eine wichtige Aufgabe im Umgang mit Unterschieden. Folgendes Beispiel kann das veranschaulichen:

Drei Mädchen, Marisol, Janette und Dani spielen auf einer Decke mit Puppen. Als Eduard gerne als Vater mitspielen will, stellt Dani energisch fest: „Jungen können nicht mit Puppen spielen.“ Die anderen Mädchen stimmen ihr zu. Die Er-



zieherin sucht das Gespräch mit den Kindern: „Dass Eduard ein Junge ist, ist kein Grund, dass er nicht mitspielen darf. Genauso wäre es auch keine Grund zu sagen, dass ihr nicht mitspielen dürft, weil ihr Mädchen seid. Es ist nicht fair, ein Kind nicht mitspielen zu lassen, weil er ein Junge oder sie ein Mädchen ist. Wieso kann er denn nicht mitspielen?“ Dani erklärt ihr, dass es jetzt einfach nicht geht: „Ja, er kann ja nach dem Aufstehen und am Nachmittag mitspielen, aber jetzt nicht.“ Als die Erzieherin nachfragt, erfährt sie von der Logik der Kinder in ihrem Spiel. Dani weiß aus ihrem Erfahrungskreis, dass die Väter jetzt bei der Arbeit sind, also nicht zu Hause sein können. Auf die Frage nach einer Möglichkeit, wie Eduard denn jetzt mitspielen könnte, weiß er selber eine Antwort: „Ich bin der Vater. Ich bin jetzt bei der Arbeit, aber ich komme gleich nach Hause, weil es schon später ist.“ Die Mädchen sind einverstanden und gemeinsam nehmen sie das Spiel neu auf. (Derman-Sparks 1989, S. 70, Übersetzung aus dem Amerikanischen von P. Wagner)

eigene Werte zu klären und sie aktiv an die Kinder zu vermitteln, in kleinen Schritten Verständigungen herzustellen, das alles gehört dazu und ist auf die Zustimmung und Unterstützung der Eltern der Kinder angewiesen. Die enge Zusammenarbeit mit den Eltern ist deshalb Basis und Voraussetzung, wenn Kinder in ihrer Identität gestärkt werden und eine Unterstützung ihrer Widerstandskraft gegen Abwertungen erfahren sollen.

Literatur

- Derman-Sparks, Louise/A.B.C. Task Force: *Anti-Bias-Curriculum: Tools for empowering young children*. Washington D.C.: NAEYC, 1989
- Enßlin, Ute/Henkys, Barbara: *Vielfalt ins Gespräch bringen mit Persona Dolls*. In: Preissing, Christa/Wagner, Petra (Hg.): *Kleine Kinder, keine Vorurteile? Interkulturelle und vorurteilsbewusste Arbeit in Kindertageseinrichtungen*. Herder: Freiburg 2003, S. 118–131
- Enßlin, Ute: *Persona Dolls*. Puppen erzählen, fragen und hören zu. In: *betrifft:Kinder*, Heft 1/2004, S. 24–26
- Wagner, Petra/Hahn, Stefani/Enßlin, Ute (Hg.): *Macker, Zicke, Trampeltier ... Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen*. Handbuch für die Fortbildung. verlag das netz: Berlin 2006
- Weitere Texte siehe www.kinderwelten.net

Diese Arbeit ist herausfordernd und neu für die Fachkräfte. Unterschiede zu benennen mit den Kindern, sachlich und nicht moralisierend zu informieren und zu intervenieren,

Ute Enßlin ist Sozialarbeiterin, Sozial-Pädagogin, Diplom-Pädagogin sowie Psychodrama-Assistentin und Supervisorin (DGsv). Seit 2000 ist Praxisbegleiterin im Projekt KINDERWELTEN im Institut für den Situationsansatz.